

3. Sonntag in der Osterzeit B

14. April 2024

1. Lesung: Apostelgeschichte 3,12a.13-15.17-19

In jenen Tagen wandte sich Petrus an das Volk: 13 Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr ausgeliefert und vor Pilatus verleugnet habt, obwohl dieser entschieden hatte, ihn freizulassen. 14 Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und die Freilassung eines Mörders erbeten. 15 Den Urheber des Lebens habt ihr getötet, aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Dafür sind wir Zeugen. 17 Nun, Brüder, ich weiß, ihr habt aus Unwissenheit gehandelt, ebenso wie eure Anführer. 18 Gott aber hat auf diese Weise erfüllt, was er durch den Mund aller Propheten im Voraus verkündet hat: dass sein Christus leiden werde. 19 Also kehrt um und tut Buße, damit eure Sünden getilgt werden.

2. Lesung: 1. Johannesbrief 2,1-5a

1 Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt. Wenn aber einer sündigt, haben wir einen Beistand beim Vater: Jesus Christus, den Gerechten. 2 Er ist die Sühne für unsere Sünden, aber nicht nur für unsere Sünden, sondern auch für die der ganzen Welt. 3 Und daran erkennen wir, dass wir ihn erkannt haben: wenn wir seine Gebote halten. 4 Wer sagt: Ich habe ihn erkannt!, aber seine Gebote nicht hält, ist ein Lügner und in dem ist die Wahrheit nicht. 5 Wer sich aber an sein Wort hält, in dem ist die Gottesliebe wahrhaft vollendet.

Evangelium: Lukas 24,35-48

35 Da erzählten auch sie (*die Emmausjünger*), was sie unterwegs erlebt und wie sie ihn erkannt hatten, als er das Brot brach. 36 Während sie noch darüber redeten, trat er selbst in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch! 37 Sie erschrakten und hatten große Angst, denn sie meinten, einen Geist zu sehen. 38 Da sagte er zu ihnen: Was seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem Herzen Zweifel aufkommen? 39 Seht meine Hände und meine Füße an: Ich bin es selbst. Fasst mich doch an und begreift: Kein Geist hat Fleisch und Knochen, wie ihr es bei mir seht. 40 Bei diesen Worten zeigte er ihnen seine Hände und Füße. 41 Als sie es aber vor Freude immer noch nicht glauben konnten und sich wunderten, sagte er zu ihnen: Habt ihr etwas zu essen hier? 42 Sie gaben ihm ein Stück gebratenen Fisch; 43 er nahm es und aß es vor ihren Augen. 44 Dann sagte er zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesprochen habe, als ich noch bei euch war: Alles muss in Erfüllung gehen, was im Gesetz des Mose, bei den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht. 45 Darauf öffnete er ihren Sinn für das Verständnis der Schriften. 46 Er sagte zu ihnen: So steht es geschrieben: Der Christus wird leiden und am dritten Tag von den Toten auferstehen 47 und in seinem Namen wird man allen Völkern Umkehr verkünden, damit ihre Sünden vergeben werden. Angefangen in Jerusalem, 48 seid ihr Zeugen dafür.

Auslegung:

Der Kirchenvater AUGUSTINUS (354-430) erwähnt zu Beginn des 4. Jahrhunderts, dass die Apostelgeschichte (Apg) jenes Buch sei, das in der Kirche „*alljährlich nach wiederkehrendem Brauch nach der Passion des Herrn gelesen wird*“ (JoEvTr 6,18). Das zeigt, dass unsere österliche Leseordnung bis zu den Anfängen des christlichen Gottesdienstes zurückreicht.

1. Lesung: Was ist das eigentlich für ein Buch – diese Apostelgeschichte? Ein ziemlich unbekanntes Buch, wie es scheint! Was man daraus allenfalls kennt, ist die Erzählung von der Steinigung des Stephanus, das Pfingstereignis, die Bekehrung des Paulus vor Damaskus und vielleicht noch die Taufe des Äthiopiers. Alles andere ist weitgehend unbekannt, wenn man von den wenigen Abschnitten aus der Predigt des Petrus, die zwischen Ostern und Pfingsten gelesen werden, einmal absieht. Aber diese hinterlassen bei den Hörern/Lesern kaum Spuren, denn einen unmittelbaren persönlichen

geistlichen Gewinn kann man daraus auf den ersten Blick nicht ziehen. Die Texte wirken eher belehrend – und das kommt bei den Menschen heutzutage nicht besonders gut an.

Die Apg enthält insgesamt nicht das, was der Titel verspricht. Sie ist gerade keine Geschichte der zwölf Apostel, sondern sie ist im ersten Teil ganz auf Petrus, im zweiten Teil ganz auf Paulus zugeschnitten, obwohl noch viele andere Namen auftauchen, insgesamt 117 – Männer wie Frauen. Insofern ist die Apg auch ein großer Namensspeicher, ein „Who is who“ der ersten Christen. Im Griechischen heißt das Buch *Praxeis Apostolon* (Taten der Apostel) in Anlehnung an die griechischen und römischen Erzählungen über die Ruhmestaten ihrer Helden. Aus dem Vorwort der Apg geht hervor, dass ihr Verfasser derselbe ist wie der des Lukasevangeliums.

Welche Absicht verfolgte er mit diesem Buch, das ja nicht mehr von Jesus handelt? Er wollte den Siegeszug des Evangeliums von Jerusalem hinaus in die Welt und – bis zum Mittelpunkt der damaligen Welt – nach Rom darzustellen. Der Verfasser versteht sich selbst als Historiker ganz nach dem Vorbild der antiken Geschichtsschreiber. Unsere Erwartungen gehen aber in die falsche Richtung, wenn wir meinen, er würde nun auch genaue Geschichtsforschung betreiben. Wissenschaftlich arbeitende Historiker waren die antiken Geschichtsschreiber insgesamt nicht. Die Geschichte als Wissenschaft entsteht erst im 19. Jahrhundert. Nicht auf die Darlegung von Fakten legten die antiken Geschichtsschreiber ihr Augenmerk, sondern auf spannende Geschichtserzählungen, die die Leser in ihren Bann ziehen sollten. An den Standards einer exakten Geschichtswissenschaft dürfen wir also die Apg nicht messen. Fiktion und Fakten gehen darin eine bunte Mischung ein, und so entwirft auch der Verfasser der Apg – nennen wir ihn Lukas – nicht nur die Erzählungen, sondern auch die Reden, die er dem Petrus oder Paulus in den Mund legt. Große Redeteile gibt es in der Apg an verschiedenen Stellen. Da gibt es gleich am Anfang im 2. Kapitel die lange Rede des Petrus am Pfingsttag. Es folgt eine ganze Reihe weiterer Reden von ihm und von Paulus, die abwechselnd vor jüdischen und römischen Gerichten stattfinden, vor denen sich die beiden verantworten müssen. Mit diesen Reden verfolgt der Verfasser den Zweck, seinen Lesern den christlichen Glauben darzulegen. Insofern ist die Apg zwar eine Abfolge von geschichtlichen Ereignissen, manchmal mit Elementen des Abenteuerlichen durchzogen, aber die Hauptsache ist wohl, dass dazwischen ausführliche Darstellungen der Glaubenswahrheiten eingebaut werden, die zusammen eine Art Glaubensmanifest ergeben. Man könnte sogar sagen, dass in die Apg ein Katechismus eingebaut ist, wenn man darunter eine Zusammenfassung des Glaubenswissens versteht, wie es sich am Ende des 1. Jhs. ausgebildet hatte – quasi eine Dogmatik des ersten christlichen Jahrhunderts. Die Apg ist daher zweierlei: einmal eine Geschichte der Ausbreitung des Christentums in der damaligen Welt, zum anderen eine Kurzfassung der Glaubenswahrheiten.

Das zeigt nun aber auch, dass für die Christen der gelebte persönliche Glaube an Jesus Christus zwar wichtig war, aber ebenso das Nachdenken über diesen Glauben. Glaube – das ist in erster Linie eine Sache des Herzens, aber in zweiter Linie eine Sache des Wissens und Begründens. Der Glaubende muss schließlich vertreten können, wie er seinen eigenen Glauben versteht und deutet. Er muss ihn auch mitteilen können. Das war in damaliger Zeit insofern nötig, als man sich bei der Abfassung der Apg bereits in der dritten Generation des Christentums befand – zwischen 90 und 100 nC. Außerdem ist die Apg nicht im Raum einer bestimmten Gemeinde entstanden, wie das bei den Evangelien und den Gemeindebriefen der Fall war; sie spricht also nicht exklusiv deren spezielle Fragen und Probleme an, sondern sie spricht bereits zur gesamten Christenheit. Geschrieben wurde sie wahrscheinlich in Rom. Rom war damals ein Schmelztiegel von Zugewanderten, von ehemaligen und später freigelassenen Sklaven aus eroberten Gebieten, die alle ihre eigenen Kulte und Religionen mitbrachten. Und dann war da schließlich noch die Mehrheitsreligion der Römer. Da musste man seinen Glauben darstellen und begründen können. Dazu diente die Apg. Sie ist Selbstvergewisserung des eigenen Glaubens und Verteidigung gegenüber den Mitmenschen im engeren Sinn und der Gesellschaft im weiteren Sinn.

Die Situation damals war der heutigen nicht ganz unähnlich. Den Gläubigen kann es niemals genügen, nur die eigenen religiösen Anschauungen und Befindlichkeiten zu pflegen. Das führt leicht in religiöse Schwärmerei mit Tendenz zur Sektenbildung. Man muss seinen Glauben begründen können. Man muss wissen, woran man glaubt, wenn man glaubt. Dafür bedarf es der Rechenschaft vor dem Verstand. Religion ist nicht nur Empfindung und Gefühl, sondern auch Verstehen. „*Verstehst du auch, was du liest?*“, fragt – ebenfalls in der Apg – der Apostel Philippus den äthiopischen Kämmerer (Apg 8,30).

In unserer Lesung richtet Petrus das Wort an das Volk der Juden. Er befindet sich gerade auf dem Tempelplatz in Jerusalem. Dabei packt er seine Predigt sehr geschickt an. Er beginnt nämlich bei dem, was den Juden vertraut ist, beim Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wie sie ihn von der Tora her kennen. Dann identifiziert er sich selbst mit ihnen. Als Gott „*unserer Väter*“ (v13) ist dieser zugleich der Gott des Redners und seiner Hörer. Auch mit dem Titel „*Knecht Jesus*“ (v13) ist er noch ganz bei den jüdischen Vorstellungen. Es war ihr Prophet Jesaja, der in mehreren Liedern vom Gottesknecht gesprochen hat. Doch an dieser Stelle beginnt nun auch das Neue: dieser Knecht, der bei Jesaja keiner Gestalt der Geschichte zugeordnet werden kann, wird nun mit Jesus gleichgesetzt. Petrus nützt also hier ein Leerstelle aus dem Alten Testament und trägt in sie den geschichtlichen Jesus ein. Zu diesem einen Titel „*Knecht Jesus*“ treten nun in Form einer Steigerung noch zwei weitere hinzu: „*der Heilige und Gerechte*“ (v14) und der „*Urheber des Lebens*“ (v15). Mit Letzterem rückt der Knecht Gottes nun in die Dimension Gottes selbst.

Das wäre an sich eine schöne Theologie, aber sie hat einen unschönen Beigeschmack, indem der Verfasser eben diesem Volk der Juden vorwirft, Jesus getötet zu haben (v15). Nun muss man sich freilich vergegenwärtigen, dass hier der Jude Petrus zu den Juden, also zu seinem eigenen Volk, spricht, aber aus dem Zusammenhang geschnitten hatte dieses Wort doch eine unheilvolle Wirkungsgeschichte. Vom Vorwurf, Jesus getötet zu haben, führt der Weg direkt zum Antijudaismus, der am Ende in den Antisemitismus mündet mit all seinen schrecklichen Folgen bis in unsere Tage. Die Christenheit wird deswegen ihre besondere Verantwortung für das Judentum immer zu tragen haben, denn von da aus ist der Antijudaismus und der Antisemitismus auch in den Islam eingedrungen. – Freilich vertritt unser Text hier keinen Antijudaismus, denn in v17 schlägt der Redner sofort wieder versöhnliche Töne an. Er nennt die Juden seine Brüder und relativiert seinen Vorwurf, indem er ihnen ihre Unwissenheit zugute hält (v17). Aber das haben die späteren Ausleger übersehen, und so steht der Vorwurf des „*Gottesmordes*“ der Juden über die Jahrtausende im Raum mit all seinen schlimmen Folgen.

In seiner Predigt stellt Petrus dieses Tun der Juden aus Unwissenheit dem Tun Gottes als heilsgeschichtlichem Handeln gegenüber. Seine Absicht ist es, den Tod Jesu nicht als zufälliges Ereignis der Geschichte erscheinen zu lassen, sondern ihn als Tat des göttlichen Willens für die Welt zu deuten (v18). Dies, so der Prediger, sollen nun die Hörer zum Anlass nehmen umzukehren. Und so mündet die Predigt des Petrus in einen Aufruf zur Bekehrung (v19). Damit wird eine weitere Absicht der Apg deutlich: Sie hat neben der Geschichtsdarstellung und der Glaubensbelehrung auch die Funktion einer Werbeschrift, bzw. Missionsschrift für Nichtchristen.

Evangelium: In keinem Evangelium wird erzählt, wie Jesus auferstanden ist. Die Jüngerinnen und Jünger nehmen nur ein leeres Grab wahr. Deswegen ist es müßig, darüber zu spekulieren, wie sich die Auferstehung abgespielt hat. Sie als Wunder zu bezeichnen verbietet sich, weil dazu die öffentliche Demonstration fehlt, die zu einem Wunder gehört, was auch immer dabei geschehen sein mag. Die Auferweckung Jesu aber ist kein öffentliches Ereignis. Nirgendwo in der Schrift wird sie beschrieben. Vielmehr heißt es an einer Stelle der Apg, dass sich der Auferstandene nur „*den von Gott vorherbestimmten Zeugen*“ zu erkennen gegeben hat (Apg 10,41). So sagt es Petrus in seiner Predigt anlässlich der Taufe des Hauptmanns Cornelius – ein weiteres Beispiel dafür, dass die Apg an vielen Stellen die Gesamtheit des christlichen Glaubens reflektiert.

Insofern kann man nur sagen: Jesus gibt sich als der Auferstandene im Leben seiner Jüngerinnen und Jünger zu erkennen. Er begegnet ihnen dort, wo sie ihr gewohntes Leben wieder aufgenommen haben – beim Fischen am See, im Garten, unterwegs auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus und vor allem beim Mahl, wenn sie sich zum Brotbrechen, zum Gedächtnis ihres Herrn, zusammenfinden. Niemals zeigt er sich ihnen in irgend einem, wie auch immer gearteten Astralleib, sondern als Mensch mit Fleisch und Knochen, mit Hand und Fuß, wie es im Evangelium steht (Lk 24,39). Das aber bedeutet, dass die Jünger und mit ihnen die ganze Christenheit den Auferstandenen nicht nur im Himmel suchen dürfen, sondern dass sie ihm hier und jetzt begegnen, eben da, wo man es mit Hand und Fuß zu tun bekommt.

Aber nicht nur das Anschauen und Berühren des Auferstandenen ist Ziel der österlichen Begegnung, es ist vor allem das Wort, das dabei wirksam wird. Zunächst fällt auf, dass Jesus sich gerade dann im Kreis der Jünger zeigt, wenn die Emmausjünger von ihrer Begegnung mit ihm erzählen (Lk 24,36). Genau da tritt er in ihre Mitte. Und nun ist es auch Jesus selbst, der sich im Wort eröffnet: „*Das sind meine Worte...*“ (v44). Und wieder knüpft er, wie Petrus es in der Apg getan hat, an die Dimensionen der alttestamentlichen Gottesoffenbarung an:

- an das Gesetz des Mose – das sind die Texte vom Anfang und der Kern der Offenbarung,
- an die Propheten – das sind die Texte der Erwartung des kommenden Herrn und
- an die Psalmen – das sind die Texte des Gebets, die das Leben der Gläubigen begleiten.

Indem ihnen der Auferstandene dieses Verständnis eröffnet – „*darauf öffnet er ihren Sinn für das Verständnis der Schriften*“ (v45) – , erfahren Sie ihn selbst als den Lebenden. Doch bei dieser Erfahrung allein dürfen die Zeugen nicht stehenbleiben. Sie sollen zu Zeugen für die Welt werden: „*angefangen in Jerusalem, seid ihr Zeugen dafür*“ (v48).



Ivanka Demchuk, Erscheinung des Auferstandenen.

Ivanka Demchuk, Jg. 1990, ist eine ukrainische Künstlerin, die im Ikonenstil malt.

Die weißen Flächen im Bild zeigen sinnfällig, dass der Auferstandene und das Mahl eine Einheit sind. Der Auferstandene und das Mahl liegen sich sozusagen spiegelbildlich gegenüber. Der Auferstandene spiegelt sich, samt seiner Wunden, im Mahl und das Mahl im Auferstandenen. Übersetzt für uns könnte das heißen: das eucharistische Mahl ist eine Begegnung mit dem Auferstandenen, so wie es das Mahl der Jünger damals war. - Dass im Bild nur zehn Jünger zu sehen sind, liegt daran, dass Judas und Thomas fehlen. Der fehlende Thomas gehört allerdings ins JohEv, während diese Szene dem LkEv folgt. Eine Künstlerin darf sich solche Vermischungen erlauben.